

„Adsum“ in der christlichen und benediktinischen Spiritualität. (Dasein vor Gott und für die Menschen)

Kornelimünster, 27.8. 2017, Sr. Aquinata Böckmann, OSB

(Diese Zeichen { } bedeuten, dass der Text nur in der schriftlichen Vorlage erscheint.)

Liebe Festgäste. Sie alle haben auf die Einladung zum Tag der Freunde, besonders zum Jubiläum von Abt Albert Altenähr, der vor 50 Jahren sein bedeutsames „adsum“ (ich bin bereit) zu Beginn der Priesterweihe gesprochen hat, auch mit ihrem persönlichen „adsum“ geantwortet: „Ich bin dabei“. Die Benediktiner/innen haben ebenfalls (dem Sinn nach) ein bedeutsames „adsum“ gesprochen zu Anfang der Profess: Ich bin bereit, das heißt, zur Nachfolge Christi in Gemeinschaft. Und auch auf mich kam es zu als Herausforderung, diesen Vortrag zu halten; und ich habe zögernd, doch dann positiv mein „adsum“ gesagt. Wir sind also eine „adsum, adsumus-Gesellschaft“. Aber wir können fragen: Hat das Wort nur diese Bedeutung, dass wir „dabei“ sind?

Bei der Priesterweihe hat das Wort „adsum“ ein ganz besonderes Gewicht und verkörpert die ganzheitliche, positive Antwort des Menschen auf Gottes Ruf: Hier bin ich, ich bin bereit, ich stehe zur Verfügung, ich gebe Unterstützung und wirke mit am Heilswerk der Kirche. All diese Bedeutungen kann das Wort annehmen: mit Leib und Seele anwesend sein, zu Gebote stehen, mitwirken, beistehen, helfen. Gottes Ruf hörend antwortet der Kandidat mit dem Ausdruck seiner inneren Bereitschaft, seiner ganzen Ausgerichtetheit auf Gott und seinen Willen.

Es eröffnet die Liturgie der Priesterweihe, steht aber auch für viele weitere ganzheitliche „adsum“: Ja und Bereitsein zum Priestertum in den wesentlichen Dimensionen, im Dabeisein, Bereitsein, Dasein vor Gott und für die Menschen. Wie die meisten von uns, so spreche auch ich als und für solche, für die das „adsum“ in etwas veränderter Form zutrifft.

Es ist interessant, dass es nicht nur bei der Priesterweihe, sondern auch bei der Liturgie der feierlichen Ordensprofess ein entsprechendes Ritual zu Anfang gibt: Ein „Venite“, oder „Veni“ wird gesungen (kommt, komm), und die Antwort vonseiten der Kandidaten ist: „Venimus“, oder „venio“ (wir kommen, ich komme). „Komm! - ich komme.“ Es kann auch sein, dass die Kandidaten gerufen und gefragt werden, ob sie

die Gelübde ablegen wollen, und sie antworten: „Ich bin bereit“ (eine andere Übersetzung des „adsum“). Ruf und Antwort: Ja, ich bin da, ich komme.

Bei uns Benediktinern und Benediktinerinnen wird das „adsum“ in einem weiteren Schritt der Profess, vertieft durch das „Suscipe me ...“: „Nimm mich auf o Herr nach Deinem Wort, und ich werde leben“. Wir haben es gesungen, nachdem wir die Professkarte, die unser Versprechen der Ganzhingabe enthielt, auf den Altar gelegt hatten. Und die Mitbrüder und Mitschwestern haben wiederholt: „Suscipe me“, („Nimm mich auf“), obwohl das gar nicht logisch ist; denn es müsste doch eigentlich heißen: „Nimm ihn, oder nimm sie auf“. Aber die Gemeinschaft bekräftigte hiermit ihr Eins-sein mit uns, mit dem Kandidaten. Wir sind in unserer Verschiedenheit „alle einer in Christus“, wie Benedikt in seiner Regel (RB 2,20) sagt. Nun laufen wir den Weg zu unserem jenseitigen Endziel gemeinsam und nehmen auch gemeinsam Verantwortung für die Menschen auf uns. Das „adsum“ des Einzelnen ist darin aufgehoben: mit Leib und Seele bin ich dabei, vor Gott, in der Nachfolge Christi in Gemeinschaft, für die Menschen. Wie es in den Feiern deutlich wird, ist unser „adsum“ eine Antwort auf das „Adsum“ Gottes. Von diesem großen „Adsum Gottes“ soll zunächst die Rede sein.

1. Das Adsum Gottes

Das Wort kommt als Aussage für Gott direkt im Prolog der Regel Benedikts vor. {Benedikt hat seine „Vorrede“ aus einer Taufkatechese genommen.} Der Absatz, den wir betrachten wollen, Prol 14-20, beginnt damit, dass der Herr in der Volksmenge seine Arbeiter sucht und einlädt. Das tut er – nicht logischerweise – mit den Worten: „Wer ist der Mensch, der das Leben will und gute Tage zu sehen wünscht?“ (Prol 15). - Er fragt nicht nach unseren Fähigkeiten in Hinsicht auf die Arbeit!! Natürlich wollen wir alle eben das von Benedikt Angesprochene: „Leben und gute Tage“. Der Herr wartet auf die Antwort von uns. Sie ist ein ganz persönliches „Ich“ (ego) aus ganzem Herzen; d.h. „ja, ich will das: Leben und gute Tage“ (Prol 16). Benedikt präzisiert dann: Es geht darum, „wirkliches und ewiges Leben“ zu erlangen (Prol 17). Ja, das will ich im Tiefsten. Als Weg dazu wird beschrieben: nichts Übles reden, überhaupt das Böse meiden, dagegen das Gute tun und dem Frieden nachjagen (vgl. Prol 17). Und dann wird die Verheißung des Herrn folgendermaßen beschrieben: „meine Augen über euch und meine Ohren zu euren Bitten (wörtlich). Und bevor ihr mich anruft, will ich euch sagen: `Ecce adsum`, ‚Seht, ich bin da‘ “ (Prol 18). Benedikt meint, - und so sagt er es im nächsten Vers, - dass es nichts Schöneres geben kann

als diese Stimme des Herrn (Prol 19), die uns einlädt und uns den Weg des Lebens zeigt (Prol 20) unter dem Vorzeichen: Seht, ich bin da.

Abt Albert und viele von uns haben diese oder eine ähnliche Einladung und auch die Verheißung unseres Herrn „Ecce adsum“ („Seht, ich bin da“) vernommen. Dieser Text im Vorwort zur Regel ist inspiriert von zwei Schriftstellen. In Jes 58,9 heißt es: „Du wirst ihn anrufen, und der Herr wird dich erhören; du wirst rufen, und er wird sagen: `Siehe, ich bin da‘“¹. Der zweite Text bei Jes 65,24 ist noch beglückender: „Es wird so sein: Bevor sie rufen, werde ich sie schon erhören. Während sie noch sprechen, höre ich“². Er ist also als Hörender und uns Anschauender wirklich da, an dem Ort, in der Situation, in der wir uns befinden, und schon bevor wir ihn anrufen. Das Bild seiner Augen und seiner Ohren, die ganz auf uns gerichtet sind, bevor er irgendwelche Forderungen an uns stellt, enthält dieses „Adsum“. Man kann auch einen dritten Text nach Jesaja dazu nehmen: „Es soll mein Volk ... meinen Namen erkennen und wissen, dass ich es bin, der sagt: `Ich bin da` (ecce adsum)“ (Jes 52,6).³ Das ist eine Umschreibung des neuen Heils für Sion nach Zeiten der Prüfung und Zeichen des integralen Heil-Seins auch für jeden Menschen.

Die Kirchenväter spielen oft auf dieses „Adsum“ Gottes an. Nur drei Beispiele seien zitiert: Augustinus führt aus: „Was ist das „ecce adsum? – Siehe, ich bin gegenwärtig; was willst du, was verlangst du von mir“?“⁴ Er bezeichnet damit die ganze Verfügbarkeit unseres Gottes für uns. Sein Dasein wird unseren tiefsten Wunsch erfüllen. Hieronymus umschreibt es so: „Ich bin da (adsum), nicht mit der Stimme, sondern in der Tat, nicht als Antwort in Worten sondern in den Wohltaten“⁵. Und Ambrosius lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Christus: „Ich bin da (adsum) im Leib, den ich von der Jungfrau annahm, ich bin da als inneres Bild Gottes, als Ganzer“.⁶ So können wir sagen: Gott, als Vater, als Sohn, ist da für uns, für mich persönlich. Nicht als abstrakte Idee, sondern als Person, die uns großzügig beschenken will, und das in zuvorkommender Weise.

1 „Tunc invocabis et Dominus exaudiet; clamabis et dicet: `Ecce adsum`.“

2 „Eritque antequam clament ego exaudiam; adhuc illus loquentibus, ego audiam“.

3 In diesem Zusammenhang mit der Regel Benedikts, nehme ich die lateinische Bibel zur Hand. Das scheint in diesem Zusammenhang gerechtfertigt, da Benedikt sehr vermutlich nicht die Bibel in der Originalsprache lesen konnte.

4 Augustinus, Enarr. In Ps. 33,2,9: „Quid est: ecce adsum? Ecce praesens sum, quid vis, quid a me quaeris?“

5 Hieronymus, Com. In Is lib 16, cap 58,8: „Ecce adsum. Non uoce, sed opere; non responsione, sed beneficiis“.

6 Ambrosius, Ep, lib. 4, Ep 11,8. Vol 82,1 lin 86

Einige biblische Beispiele: Man darf wohl an die Berufung des Moses erinnern, bei der Gott seinen Namen im brennenden Dornbusch enthüllt „Ich bin da“ (dem Sinn nach). Das beinhaltet, dass er mit Moses ist, und ihn sendet zur Rettung des Volkes (Ex 3,14). Im Neuen Testament spricht das Johannesevangelium in der Perikope von der Auferweckung des Lazarus in diesem Vokabular von Christus. Martha gibt folgende Nachricht an Maria: „Magister adest et vocat te“⁷ (der Meister ist da und ruft dich, - Joh 11,28). Er spricht sein „Adsum“. Ganzheitlich tröstende Gegenwart in der Situation des Todes von Lazarus! Doch es ist ein Satz, der für das Erwachen einer Berufung ebenso gilt. Und auch für jeden von uns. Zu was ruft er mich heute?

Das ist der grundsätzliche Inhalt des „Adsum“: die Zugewandtheit unseres Gottes zu uns persönlich, bevor wir schon beginnen zu agieren. Wieder dürfen wir den ganzen Inhalt des Wortes zur Umschreibung dazu nehmen; er ist für uns da, er steht uns sogar zur Hand, ist verfügbar für uns, beschützt uns, hilft uns, - das ist ebenfalls in vielen alten Kirchengebeten der Hl. Messe als Bitte ausgesagt (In Latein oft in der Form des Imperativs von „adsum“, nämlich: „adesto“). „Sei bei uns“!

Benedikt sagt in der Vorrede (41) „Bitten wir den Herrn für das, was in uns die Natur nicht zustande bringt, dass er (wörtlich) seiner Gnade befehle, uns zu dienen, Hilfe darzureichen.“ Dabei ist das Tätigkeitswort „ministrare“ auch für bedienen, aufwarten z.B. bei Tisch gebraucht. Seine Gnade ist uns sozusagen persönliche Bedienung, jetzt und weiterhin und war es in der Vergangenheit. Er, der Herr, macht sich zu unserem Diener. Unsere Werke, unser Leben ist von seiner Gnade, von seinem „Adsum“, seiner persönlich uns beistehenden Gnade und Gegenwart, umfassen. Das gilt in besonderer Weise, wenn wir auf seinen Ruf hin alles gewagt haben, um uns ganz in die Nachfolge Jesu einzulassen, aber es gilt auch für die Situationen des Lebens, in denen wir einen Ruf verspüren, diesen oder jenen Weg einzuschlagen oder uns radikaler auf Gott hin zu orientieren, Situationen, in denen wir spüren: aus uns selbst schaffen wir es nicht, aber in Seiner Gnade, im Wissen um seine Gegenwart können wir es wagen. Er steht uns zur Seite. Er ist das große „Adsum“.

In der Väterinterpretation⁸ wird das weite Herz, in dem man mit unsagbarer Freude der Liebe den Weg zum Ziel läuft, wie Benedikt am Ende der Vorrede (49) im

7 „Adest“ vom gleichen „adeste“ wie „adsum“.

8 Vgl. Aquinata Böckmann: Perspektiven der Regel Benedikts, Münsterschwarzach 1986, S.57.

Berufung auf einen Psalmvers (119,32) betont, auf die Präsenz, die Einwohnung unseres Gottes eben in diesem Herzen gedeutet, sogar als Wohnung der Dreifaltigkeit: „Ich bin da“. Und wer hat nicht schon solche Menschen im Ordensleben oder sonst wo erlebt, die uns etwas von der Gegenwart unseres liebenden, anwesend seienden Gottes vermittelten?

Benedikt sagt im gleichen Abschnitt, in dem das „Ecce adsum“ vom Herrn ertönt, dass eben dieser Herr uns den Weg weist, ja uns vorangeht (Prol 20f). Er ist für uns da als einer, der vorausgeht, um uns persönlich bei jedem Schritt beizustehen. {Jeden Tag erklingt im Invitatorium des Morgenoffiziums: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet nicht euer Herz“ (Ps 95,8; Prol 10). }

Zurückblickend auf unser Leben, in dem es sicher neben Hellem auch dunkle Etappen zu durchschreiten gab, dürfen wir doch dankbar bekennen: Du warst dabei, auch wenn ich es nicht immer merkte, oder sogar nicht immer glaubte. Mehr noch: Du hast mich in den Händen gehabt. Sie kennen sicher die kleine Geschichte von den Spuren im Sand, in denen jemand den Verlauf seines ganzen Lebens sah als zwei Fußspuren nebeneinander. So ist Gott neben und bei uns als der Da-Seiende, mit uns Gehende. Aber für die schweren Zeiten sah er nur eine Fußspur. Auf die Vorwürfe vonseiten des Menschen sagte Gott: „Es sind die Zeiten, in denen ich Dich auf meinen Schultern trug.“ Daher nur eine Fußspur!

Eine Regel will keine Meditation über Gott sein – das ist vorausgesetzt – , sondern uns zur entsprechenden Antwort aneifern. Aber Benedikt lässt dieses „Adsum“ des Herrn doch in vielen Passagen diskret aufleuchten.

Bei der Ratsversammlung der Gemeinschaft enthüllt der Herr einem Jüngeren oft, was besser ist (3,3), - das bedeutet doch, dass dieser Herr anscheinend dem Jüngeren, dem Kleineren eher nahe ist. Bezeichnend ist der Schluss des 7. Kapitels über die Demut, das uns als Ganzes manchmal niederdrückend erscheinen möchte. Nun heißt es: Die Liebe, die Gott ist, vertreibt die Furcht, die Liebe Christi (von Christus her auf uns hin) treibt den Mönch an, die Anstrengung wird zur Freude, und der Heilige Geist arbeitet im Menschen (7,67-70). Das ist wirklich ein sehr intensives „Adsum“ Gottes, diskret von Benedikt auf die Dreifaltigkeit gedeutet.

Der Herr selbst ruft uns, wenn das Zeichen zur Liturgie ertönt, wobei es sozusagen seine liebende Stimme ist, die uns das „Adsum“ zuruft. Gemäß der Tradition kann man es auch als „Stimme des Bräutigams“ bezeichnen. So sagt Benedikt, dass man

schnell alles beiseitelassen und dem Anruf folgen soll (43,1-3). Man kann zum stillen Gebet auch einfach ins Oratorium kommen und damit dem inneren Anruf der Gnade folgen: „simpliciter“ (in Einfachheit - 52,4: auf sein „Adsum“ folgt das unsrige).

Er ist für uns da, wenn wir während der „lectio divina“ (Schriftlesung) das „Ohr“ in der Heiligen Schrift haben (so drücken sich einige Mönchsväter aus). Manchmal ist es einfach überwältigend, dass er sein „Adsum“ sogar in unser Unvorbereitet-Sein einbrechen lässt und uns zu einem existentiellen Dialog einlädt.

Wenn wir uns verlaufen haben, geht er uns nach, als ob er sagt: „Ich bin bei dir, ich helfe dir auf“. Benedikt beschreibt das Tun des guten Hirtens so: Er nimmt uns auf seine Schultern, wenn wir selbst nicht laufen können (27,8f). So steht es im Kapitel über die Sorge des Abtes gegenüber den schuldigen Brüdern. Der gute Hirt trägt das verirrte Schaf zurück zur Gemeinschaft des Klosters, auch der Kirche. So ist es nicht abwegig, Christus als personales „Adsum“ des großen Gottes zu bezeichnen. Er wird zu Anfang des Matthäusevangeliums als „Emanuel“ benannt (Mt 1,23), – was wieder aufgenommen wird zu Ende des Evangeliums: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,20). Eine andere Übersetzung sozusagen des „Adsum“!

Benedikt glaubt, dass er für uns präsent ist in allen Menschen, denen wir begegnen, und besonders nah in den Kranken und Gästen, ob sie nun sehr nett sind oder rauh (36,1-3; 53,1-15). „Ich bin da“. Im Abt, in den verantwortlichen Menschen, aber auch oder gerade in den Letzten kommt er auf uns zu: „Ecce adsum“. Und wenn das so ist, dann ist diese Gegenwart ein Geschenk an uns, auch wenn es sich manchmal zunächst nicht so anfühlt.

Ja sogar die Geräte und Werkzeuge des Klosters können seine Gegenwart bringen wie Patene und Kelch. In 31,10 sagt Benedikt, dass alle Dinge wie heilige Gefäße des Altares zu sehen sind, – das bedeutet doch, dass sie die Gegenwart und Zugewandtheit unseres Herrn enthalten können. Die ganze Schöpfung, so können wir schließen, kann das „Ecce adsum“ unseres Gottes orchestrieren, in ihrem von Gott gegebenen Sinn.

Unsere Gemeinschaften im Kleinen und Großen und sogar Menschen, die uns brauchen, vermitteln uns die helfende Gegenwart unseres Herrn. Und für jeden Einzelnen gilt: Gott kann uns überall in Dingen und Menschen durch seine Gegenwart überraschen „Ich bin bei Dir“, „Ich bin da“. Und wir können auch mit dem

Vorwort der Regel sagen „Was könnte es Schöneres geben als diese Stimme des Herrn“.

2. Benedikt ist in seiner Regel hauptsächlich darum bemüht, unsere Antwort auf dieses „Ecce adsum“ zu beschreiben, im Allgemeinen und im Konkreten.

2.1 Im Hören und Antworten (im Nachfolgen)

Auf das „Adsum“ des Herrn antworteten wir mit unserem „adsum“, ich bin bereit, verfügbar, sei es zu Beginn der Priesterweihe oder bei der Hingabe im Ordensleben, die ja eine Intensivierung der Taufe ist, aber auch bei einer für uns wichtigen Entscheidung. Es geht um die Nachfolge Jesu, das In Unter-Seiner Führung gehen, wie Prol 21 wörtlich sagt (kurz nach dem Wort: „Ecce adsum“ in Prol 18). Er, der Herr, weist uns den Weg und geht uns voran, und wir können uns an Ihn halten. Mir wurde das Bild deutlicher in Afrika: Es wäre schon viel, er hätte uns jeweils von oben her Handzeichen zur Richtung des Weges gegeben, der zum Leben führt. Aber er geht uns voran, konkret: er schneidet sozusagen mit dem Buschmesser durch das harte Savannengras einen Weg, oder wenn man an ein uns eher bekanntes Bild von einer tiefverschneiten Landschaft denkt, - er schaufelt, vorangehend, selbst den Weg frei. Unser „adsum“, in der Bereitschaft zur Nachfolge bedeutet dann praktisch, in seine Fußstapfen zu treten. Wir sind uns bewusst, - im Unterschied zu so vielen, die nicht wissen wohin - dass dieser unser Weg schließlich in das Herz des Vaters führt. Und es geht darum, sich immer wieder dem lebendigen Herrn auszusetzen, ihm zu sagen: „sende mich, hier bin ich“. Das wird auch mein eigenes Glück sein. „Adsum“ von uns aus bedeutet {nach dem Vorwort der Regel Benedikts (Prol 21), auf seinen Wegen ausschreiten „unter der Führung des Evangeliums“. Das heißt einmal} unter der Führung der Worte Gottes, besonders des Evangeliums, aber auch unter der Führung Christi, der Verkörperung der Frohbotschaft Gottes auszuschreiten. Ps 40,7 kann uns eine Antwort des „adsum“ in den Mund legen. „Das Gehör hast Du mir eingepflanzt ... darum sage ich : Ja, ich komme ... Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude“ (Ps 40,7-9). In Latein heißt es präzise „ecce venio“. Unser „ecce venio“ (ja, ich komme) ist eine andere Umschreibung des „adsum“. Und das ist nicht nur ein anstrengendes Sich-Bemühen. Er ist uns schon zuvorgekommen. {Und seine Gnade dient uns (Prol 41).} Er hat als Erster gesagt: „ecce venio“; - da hinein legen wir das unsere (vgl. Hebr 10,7-9).

Einem Wegführer werden wir intensiv zuhören, vor allem, wenn wir in einem unbekanntem Gebiet sind. Unser Leben, das vor uns liegt, ist ja nie vollkommen bekannt, nie frei von Unsicherheitsfaktoren. Es geht darum, mein Ohr am Ohr Gottes zu haben. So sind die großen Glaubenden des Alten Testaments Hörende gewesen, die ihr „adsum“ sprachen – ins Ungewisse hinein. Denken wir z.B. an Gen 22 (Opfer des Isaak). Gott ruft Abraham, und er antwortet „adsum“ (22,1). Auch als der Engel ihn anruft am Opferaltar, wiederum „adsum“ (Gen 22,11). (Das „Adsum“ Gottes schrieb ich mit einem großen A, das „adsum“ des Menschen mit einem kleinen „a“). Auf den Ruf des Engels im Traum, zur Heimat zurückzukehren, sagte Jacob sein „adsum“ (Gen 31,11), und noch einmal später, als es darum ging, nach Ägypten zu ziehen: „Hier bin ich“ (Gen 46,2). Mose antwortete auf das Erscheinen und den Ruf Gottes „adsum“ (Ex 3,4). Samuel erwiderte auf den Anruf Gottes dreimal „ecce ego“, hier bin ich, dann schließlich: „Rede Herr, Dein Diener hört“ (1 Sam 3,10). Und im Neuen Testament ist uns vor allem Maria ein Vorbild: Sie sagte einfach: „Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38: Ecce ancilla Domini, fiat mihi...). (Die letzten beiden Beispiele geben uns Umschreibungen des „adsum“ vom Menschen her).

Das menschliche Herz hat sozusagen nur ein einziges Ohr. Ich lernte das in einem meiner Seminare in Korea, bei dem jemand zum Thema „Horchen“ einen Mönch mit einem einzigen großen Ohr malte und dazu erklärte, dass das Aufgenommene ins Innere des Herzens hereingenommen werde und nicht durch das zweite Ohr wieder hinaus entweichen könne. „Neige das Ohr des Herzens“ (in der Einzahl) zu Anfang der Regel, - das ist auch eine Aufforderung für die mit Gebet begleitete „lectio divina“ (Schriftlesung). Und wir wissen ja, dass Benedikt dafür Stunden vorsieht, in denen der Mensch gut disponiert ist, das einzige Ohr seines Herzens in der Bibel zu haben, dass Benedikt außerdem sich darum sorgt, dass rundherum Stille herrscht, so dass die Worte in die Tiefe gehen können.⁹ Hören auf das „Wort Gottes, das lebendig ist, voll Leben und Kraft und schärfer als ein zweischneidiges Schwert“ (Heb 4,12), - und unser „adsum“ dazu und seinem Ruf an uns in immer „neuen Antwortversuchen“ (Gedicht von Abt Albert)!

Wie wir wissen, räumt die Regel dem Hören den Vorrang vor dem Sehen und Erleben ein. Und Hören schließt im Vollsinn auch Gehorsam ein. Die Regel beginnt mit der Weisung: „Horche ... neige das Ohr deines Herzens ... setze ... in die Tat um“ (Prol 1).

⁹ Vgl. 48,4.5.10.13.17.22.

Es geht nicht um ein äußeres Hören oder einfach um ein Wahrnehmen, sondern das Wort des Herrn soll in uns Fleisch annehmen. Man könnte es „Inkarnation“ des Wortes nennen. Im Kapitel vom Gehorsam gebraucht Benedikt radikale Ausdrücke. Dieser bereite Gehorsam ist denen eigen, „die nichts Teureres als Christus kennen“ (5,2). Der Glaube sagt ihnen, dass sich in diesem Anruf die Verheißung Gottes verbirgt: „Adsum“. So sind auch wir bereit mit unserem „adsum“ zu antworten. Wir sind uns heute mehr bewusst, dass es nicht um mechanisches, schnelles Agieren geht, sondern darum, dass das Herz auf Gott ausgerichtet ist im Fragen, wo Er meine Bereitschaft will. Beim Horchen und Entziffern der Botschaft, die die menschlichen Mittler für uns haben, ist das Durchstoßen zum Willen Gottes und das „ich bin bereit“ von uns her notwendig (vgl. 5,1-3). In diesem Sinn kann Benedikt dann auch vom gegenseitigen Gehorsam sprechen (72,6). Wenn der Herr in allen Brüdern und Schwestern uns sozusagen sein „Adsum“ zusagt, so dürfen auch wir „adsum“ sagen zur Botschaft, die von IHM durch all die menschlichen Mittler, und mögen sie noch so gebrechlich sein, zukommt, - meistens in indirekter Weise.

„Adsum“ – gegenüber den Mitbrüdern, den Älteren und Jüngeren (Vgl. 3,3; 63,10; 4,70f). Horchen im Gegenwärtigsein ist die Grundhaltung für Ehrfurcht und Respekt, Haltungen, die Benedikt so sehr betont.¹⁰ Das kann man nicht so nebenbei, besonders nicht beim Hören auf den Kranken und Armen (36,4; 53,2). Es ist erstaunlich, wie gegenwärtig Benedikt ist gegenüber den Anrufen Gottes, die durch Menschen vermittelt werden. Da sagt der jüngste Bruder etwas in der Ratsversammlung: „vielleicht hat es der Herr ihm geoffenbart“ (3,3). Da kommt ein fremder Mönch, der vernünftig und in der Demut der Liebe etwas Kritisches äußert: „vielleicht hat ihn der Herr extra deswegen geschickt“ (61,4). Da hat Benedikt seine Gründe, warum er keinen Prior will, - aber er bleibt ein Horchender: „Die Gemeinschaft bittet vernünftig und demütig darum“ (65,14) - und der Abt tut es ohne viele Gegenfragen. Er ist dem in der Bitte gegenwärtigen Herrn selbst auch gegenwärtig und empfindsam für das, was ihm vom Herrn zukommt. Da kommen Leute, vielleicht noch spät, und haben Bitten. Der Pförtner, von dem es hieß, dass er immer „präsent“ sein solle, sagt „Deo gratias“. So kann er bereit horchen auf das, was der Herr durch gerade diese Menschen sagen will (66,3-4). Und er kann im Eifer der Liebe antworten.

2.2 „Consolari“ (Trösten) – das „Adsum“ Gottes zum Nächsten weitertragen

¹⁰ Respekt, Ehre geben, vgl. 4,8; 36,4; 53,2; 63,13f; und schließlich „einander zuvorkommen in Ehre: 72,4.

Es geht nicht einfach um ein gefühlvolles Trösten, sondern setzt neben der Achtung eine Bereitschaft zum Helfen und ein „Zur Seite-Stehen“ voraus.

Anscheinend hat Benedikt in seiner Gemeinschaft die Traurigkeit eher als Depression, immerhin als negativ, erfahren (im Unterschied zu Paulus und zu den Kirchenvätern, die gottgewollte Traurigkeit von negativer Traurigkeit unterscheiden). Für Benedikt ist die zu große Traurigkeit eines Sünders niederdrückend und nicht der Bekehrung förderlich {27,3}. {So werden extra qualifizierte Menschen zu ihm geschickt, um ihn zu „trösten“, das heißt ihm beizustehen, ihm zur positiven Gesinnungsänderung zu helfen.} Benedikt bemüht sich, zu große Arbeitsbelastung der Brüder zu vermeiden, damit die Arbeit nicht in Traurigkeit getan wird (35,16). Unter zu starker Belastung leidet nicht nur die Arbeit, sondern auch die Bereitschaft des Mönches; und deswegen wird darauf gesehen, dass den Arbeitenden, wenn nötig, jemand zur Seite steht, der helfen kann. Das gilt für alle Arbeitsbereiche. Diese Helfer werden „solacia“ genannt, eigentlich „Tröster“, - man könnte wohl sagen: solche, die das „Adsum“ Gottes verkörpern und so dem Schwachen zur Seite stehen. Die grundsätzliche Bereitschaft, das Verfügbar-Sein-Wollen jedes Einzelnen soll nicht durch Überlastung verdunkelt werden.¹¹

Schon im Kapitel von den guten Werken heißt es: „den Trauernden trösten“(4,19). Es steht im Zusammenhang mit dem vorherigen Instrument: „In der Betrübnis helfen“ (4,18). Das lateinische Verb „subvenire“ beinhaltet auch, dass man sozusagen von unten her kommt. Das Gegenteil wäre: von oben her gute Worte träufeln lassen. Das wirkliche Trösten - wie wir alle wissen - setzt Feinfühligkeit, Achtsamkeit, eine Bemühung um intensives Hören voraus: wo ruft der gegenwärtige Gott, und wo darf ich ihn sozusagen vergegenwärtigen?

Dann gilt das „consolari“ besonders beim sündigen Bruder, beim fehlenden Menschen; und in diesem Zusammenhang wird es gleich zweimal hintereinander betont (27,3). In der heutigen Situation denkt man an all die vielen, die nicht genau nach den Normen der Kirche, der Gesellschaft oder der Familie leben. Gottes helfende Bereitschaft will auch in dieses Leben hineinstrahlen; - sein „Adsum“ können wir vermitteln durch das Mittragen von unserer Seite. {Es wird uns vielleicht Papst Franciscus in den Sinn kommen, der sehr betont, dass man beim Leid des

11 Vgl. 31,17; 35,3.4; 53,18.20; 66,5.

ändern vielleicht gar kein Wort sagen, sondern einfach mit ihm sein soll, und das eventuell sogar in Stille. Und vor allem nicht verurteilen!}}

Nachdem der Mönch eine ganze Woche lang in der Küche gedient hat, betet er am Schluss: „Sei gepriesen Herr, denn Du bist mir beigestanden und hast mich getröstet“ (35,16), was für viele Rückblicke in unserm Leben gelten kann. Es waren vielleicht schwere Situationen in der Vergangenheit oder konkret hier: der Woche zu bestehen, besonders, wenn man daran denkt, dass die Arbeit im Haus als eines freien Mannes unwürdig galt (Sie konnte als obprobrium, als Schande bezeichnet werden). Der Herr hat sich als Tröstender, als Helfer erwiesen, er war dabei, sei es direkt oder indirekt durch „solacia“ (Tröster), so dass der dienende Bruder, oder der Bruder in Schwierigkeiten wieder aufgerichtet wurde. Auf diese sehr menschliche Weise tröstet uns unser Gott. Für uns ilm Tiefen: „ecce adsum“, und unsere Bereitschaft, dem Bruder, der Schwester „Trost“ zu sein (solacium). Der dreimal am Ende der Woche gesprochene Vers drückt die Dankbarkeit aus, die im folgenden Absatz erwähnt sein soll.

2.3. Dankbarkeit

Direkt kommt das Wort „Deo gratias“ in der Regel nur zweimal vor, dies aber an bezeichnenden Stellen. Da hat jemand bei der Verteilung nicht so viel bekommen wie der andere, was damals im 6. Jahrhundert sicher schwerer als heute zu akzeptieren war (34,3). Die Weisung Benedikts in dieser Situation kann man etwa so umschreiben: „Schau nach oben und danke Gott; - es ist seine Gabe, dass du nicht so viel brauchst. Du bist eigentlich viel glücklicher“. Es kann gut sein, dass im Hintergrund die Aussage der Augustinus-Regel steht: „Es ist besser, weniger zu benötigen, als mehr zu haben.“¹² Und es wird das Wort hinzugefügt: „der Bruder sei nicht traurig“ (non contristetur), das heißt jener, der weniger bekommen hatte! Benedikt möchte, dass das Gemeinschaftsleben (man kann natürlich auch an Familien und andere Gemeinschaften denken) durch diese verschiedenen Traurigkeiten, Unstimmigkeiten, nicht vermiest wird. Er verwarnt aber nicht einfach gegen die Traurigkeit, sondern bemüht sich, die Umstände zu erleichtern (Übermaß an Arbeit, ungerechte Verteilung der Güter, herrisches Benehmen einiger oder deren Pochen auf Macht ...).¹³ Diese Maßnahmen sollen zur Dankbarkeit führen.

¹² Augustinus, Praeceptum III,5.

¹³ Vgl. 31.6.7.19; 34,3; 36,4; 48,7; 54,4.

„Agat Deo gratias“, er danke Gott. Und dieses hilft wiederum, Traurigkeit und Murren nicht aufkommen zu lassen.

„Deo gratias“, ist ein liturgischer Ausdruck: Gott zu danken ist eine große Hilfe gegenüber Verbitterung und Depression; Erkennen der Gaben Gottes im Alltag, in großen und kleinen Ereignissen, auch im „Geröll“ des Lebens! Das beinhaltet, dass Gott anerkannt wird als der, der helfend dabei war (Adsum)! Und wir können vor ihm dankbar sein und so für die Menschen da sein.

Ein weiterer Text sagt, dass wenn der Pförtner den Armen rufen hört, er „Deo gratias“ sagen soll, das heißt Gott danken, dass dieser Arme kommt (66,3). Damit ist dieser – und wir können sogar an unangenehme, vielleicht anspruchsvolle Menschen denken – als von Gott kommend angenommen. Gott sagt sozusagen „Adsum“ gerade in diesem Menschen, der vielleicht für die Gemeinschaft oder die Familie schwierig ist. Der Pförtner wird so eher sein „adsum“, „ich bin bereit“ und sein „Deo gratias“ sprechen können und, wie es im Kapitel weiter heißt, im Eifer der Liebe antworten (66,4). {Dabei besagt Liebe eben nicht, den andern einfach mit guten Gaben beschenken, sondern tun, was ihm „nützlich ist“, entsprechend dem Kernsatz von RB 72,7 und Mittelpunkt des Kapitels vom guten Eifer (Nicht dem folgen, was nützlich für einen selbst ist, sondern eher dem anderen. Und umgekehrt: das nicht tun, was ihm nicht förderlich ist!)} Das „adsum“ muss nicht unbedingt im Wort ausgedrückt, sondern soll im Tun verwirklicht werden, ähnlich wie Hieronymus es von Gott sagte (vgl. oben).

Noch ein letzter Text hierzu: In RB 40 geht es um den Wein, und gegen Schluss des Kapitels wird von Gebieten gesprochen, in denen es wenig oder gar keinen Wein gibt. Das ist eine sehr schwierige Situation für die „italienischen“ Mönche. Wie sollen sie damit fertig werden? Benedikt rät: durch Danksagen an Gott. Damit wird das Murren verhindert. In der Haltung des Murrens treibe ich anscheinend Gott weg, dagegen mit dem Danksagen und Lobpreis, erlaube ich ihm, mir und uns näher zu kommen und konkret für uns da zu sein. {Der entsprechende Vers lautet: „Bringen es aber die Ortsverhältnisse mit sich, dass weniger (Wein) oder gar nichts zu bekommen ist, sollen sie Gott danken (benedicant) und nicht murren (40,8).“} Es gibt keine Situation, die Gott nicht benutzen könnte, um uns sein „Adsum“ zuzusprechen. Doch wir können diese Wirklichkeit nicht aufnehmen, wenn wir uns dagegen auflehnen und die unabänderlichen Gegebenheiten nicht akzeptieren.

3 Zusammenklingen des „Adsum“ von beiden Seiten

Dieses „Adsum“ von Gott und uns her war schon gegeben im letzten Regeltext 40,8. Aber es gibt Schwereres. Hier möchte ich an die vierte Stufe im Demutskapitel 7 erinnern. Dort erfährt der Mensch Härten, Kränkungen, Widriges, Erdrückendes, Unrecht, schließlich sogar falsche Brüder, Verfolgung und Menschen, die ihm fluchen. Man könnte sagen: „Es geht eigentlich nicht schlimmer“. Etwas mehr oder weniger davon haben wir alle hier und dort erfahren. {Es scheint zunächst anstößig, dass der Mönch mit dem Psalm sagt: „Du hast uns geprüft, du hast uns in die Schlinge geraten lassen, hast drückende Last auf unsere Schultern gelegt“ (7,40). Natürlich können wir auf die Allursächlichkeit Gottes hinweisen; der Mönch, der diesen Psalmvers zu Gott spricht, richtet sich an ihn und bezeichnet ihn als letztlich den hinter allem Stehenden und alles Unterfangende}. Und dann steht da solch ein Satz wie der folgende inmitten all des Dunklen: „Verankert in der Hoffnung sagen sie freudig: ‚In all dem überwinden wir durch den, der uns geliebt hat‘ “ (RB 7,39). Damit wird auf Röm 8,37 hingewiesen, eine Stelle, an der es auch heißt, dass nichts uns von der Liebe Christi trennen kann. Das ist doch ein ganz starkes: „Adsum“ von Christus her, Ausdruck seiner Verfügbarkeit für uns, auch des Eintretens beim Vater; er hat uns bis zum Äußersten geliebt, so dass uns im Grunde nichts Schlechtes passieren kann, oder - genauer gesagt - nichts Schlechtes, das ER nicht zum Guten wenden könnte. Christus wird sozusagen als „Adsum“ Gottes in Person gesehen.

Auf diese Stufe folgt die fünfte, auf der der Mönch sagt: meine Sünde, mein Unrecht, die Schuld meines Herzens - und all das offen legt. Er erkennt, dass alles - auch das Böse - wurzelhaft ebenso in seiner Tiefe da ist. Und in der Mitte dieser kleinen Passage heißt es: „der Herr ist gütig, in Ewigkeit währt sein Erbarmen“ (7,46). Auf unser Thema gemünzt, dürfen wir sagen: Dieses sein „Adsum“, sein Uns-Zugeneigt-Sein, vor allem in Christus, bewährt sich gerade dann, wenn wir am tiefsten Punkt unserer selbst angekommen sind und das akzeptiert haben. Danach können wir in Dankbarkeit eben diesen Psalmvers sprechen. „Er ist gütig, in Ewigkeit währt sein Erbarmen“. Wir sind ihm gegenwärtig in all unserer Erbärmlichkeit.

Darauf weist auch das Ende der sechsten Demutsstufe hin: „Ich bin zu nichts geworden“, heißt es dort (7,50: „ad nihilum redactus sum“, vgl. Ps 73,23f), - und so kann man sich ja tatsächlich manchmal fühlen; doch hier wird sofort dazugesetzt: „und immer“ - wir können auch sagen - als solcher „immer bei Dir, mit Dir“ („semper tecum“, ebenfalls im gleichen Vers). Man könnte es eine Steigerung des

„adsum“ nennen: bei Dir, mit Dir. Du das große „Adsum“, - Dir bin ich gegenwärtig als kleines - ja erbärmliches „adsum“.

Von uns aus gesehen: Es gibt keine Situation, bei der Gott nicht als Helfender und Tröster dabei sein kann. { Denn wir können ihn ja wegweisen und sagen, wir brauchten sein „Adsum“ nicht. Und es könnte sein, dass wir auch nicht dabei, darin sein wollen. Damit würden wir uns selbst ins Unheil stürzen. }

All das bedenkend, darf jede und jeder von Herzen danksagen, dass unser Gott ein „Gott-mit-uns“, „Gott, für uns“, ein „Ich bin da“ (Adsum) ist, und dass er es uns bewiesen hat, nicht nur in der Heilsgeschichte, vor allem in seinem Sohn, sondern auch in unserer Lebensgeschichte, und das nicht nur 50 mal, sondern unzählige Male. In dieser Freude können wir unser „adsum“ sagen: „ecce venio“, ich bin dabei, bereit, verfügbar. All das feiern wir mit dem goldenen Priesterjubiläum von Abt Albert, und das feiern wir in der Gemeinschaft aller Freunde.